

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

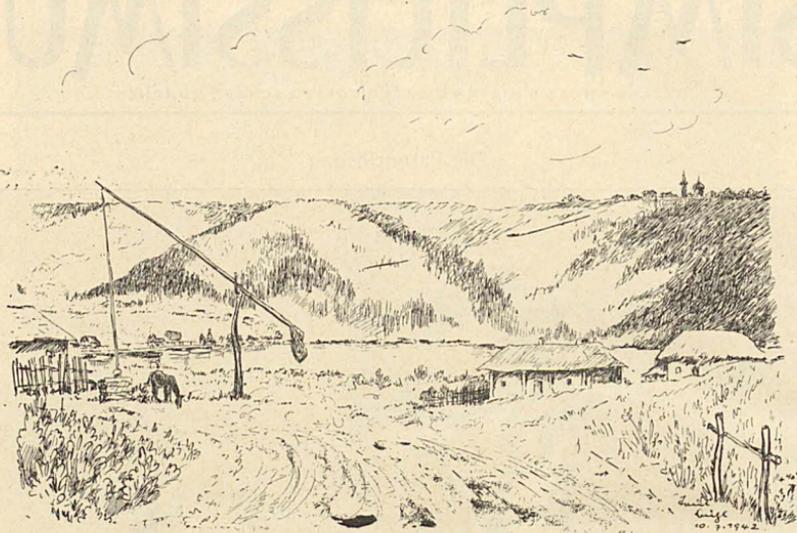
Die Patentlösung

(Wilhelm Schulz)



Roosevelt: „Das Schiff in der Flasche ist eine großartige Idee! – Die U-Boot-Gefahr ließe sich dadurch völlig beseitigen!“

Brevetto da vendere: Roosevelt: „La nave nella bottiglia è un'idea grandiosa!... Con essa si potrebbe eliminare completamente il pericolo del sommergibile!..“



Leitfaden für Angler

Von Hans Wüst

Sobald ich irgendwo die Zeichnung eines Anglers erspähe, der die Gerte in der Hand, wie gebannt auf einen ruhig schwimmenden Kork blickt, fühle ich mich jedesmal — vornehm ausgedrückt — tief im Unterbewußtsein angesprochen. Vielleicht waren Urhahnen von mir Fischer. Meine Frau glaubt es allerdings nicht. Sie meint, der Zustand meines Arbeitstimmers deutet eher auf die Abstammung von Zigeunern.

Nun, ob vererbt oder angefloten, jedenfalls hatte ich eines Tages den dringenden Wunsch, Fischer zu werden. Natürlich kein Berufsfischer, denn es ist kaum anzunehmen, daß Lehrlinge oder selbst Anlernlinge, sobald sie den Fünftzger überschritten haben, von der einschlägigen Fachschaft sehr gefragt sind. blieb aber immerhin die Eigenschaft als Amateur. Also sagte ich zu meinem Freund, dem pensionierten Katasteroberskreiß Katzdobler, von dem mir bekannt war, daß er seit einem Menschenalter angelt, er könne mir für das schöne Geld, das er mir im Lauf der Zeit im Torock abgenommen habe, auch mal einen Gefallen tun und verrate, wie man perfekter Amateur-Fischer wird. Katzdobler ging sofort freundlich auf mein Anliegen ein: „Du Rindviech“, meinte er in seiner herzlichen Art, „Amateur-Fischer wemst nomal sagst, nacha schmier I dir oane. Sport-Fischer hoßt dös, du Deppi und auf was willst denn überhaupt fischen? Auf Forell'n und Aschen, auf Hecht oder Huacha, Karpfn oder Schlein, Bürsching und Rotaugn?“ Ich antwortete bescheiden, daß ich selbstverständlich auf jede Gattung angeln möchte, ich suchte ein Wasser, wo das alles drinnen wäre. „Soso“, meinte Katzdobler, „da schaugst halt nacha, daß dir a Fischkarten ausstelln fürs Aquarium im Münchner Tiergarten.

Das is alles drin, bloß koane Walfisch. Balst solche a fanga willst, mußt freill pfeilgrad zum Nordpol. Und kimm nacha ja nimmer nach Bayern retour, nach solche, dö wo so hundsheitern tarocken via du, ham mir durchaus gar koa Sehnsucht net.“ Ich sah sofort ein, daß ich offenbar auf fremde Hilfe wenig rechnen dürfte; Sportfischer sind wohl mehr oder weniger dem Laster des Noides verfallen und wollen keinen jungen Nachwuchs aufkommen lassen. So suchte ich mir also zunächst ein Fischwasser. Aufs freudigste überraschte mich, als ich bald feststellen konnte, daß es überhaupt keine schlecht besetzten Wasser gibt, es existieren vielmehr ausschließlich hervorragende Reviere. Jeder Verpächter erklärte mir nämlich, daß es in seinem Bach, Fluß oder See von Fischen nur so „wimmle“, besonders von großen Pracht-Exemplaren, die „scho lang außgähört“. Die geforderten Pachtsummen waren im Verhältnis dazu einfach lächerlich niedrig. Forellenwasser waren schon zu haben, sobald man nur sein Landhaus, ein paar Perserteppiche und das stillgelegte Auto verkaufte und späterhin die sonstige Lebenshaltung entsprechend einschränkte.

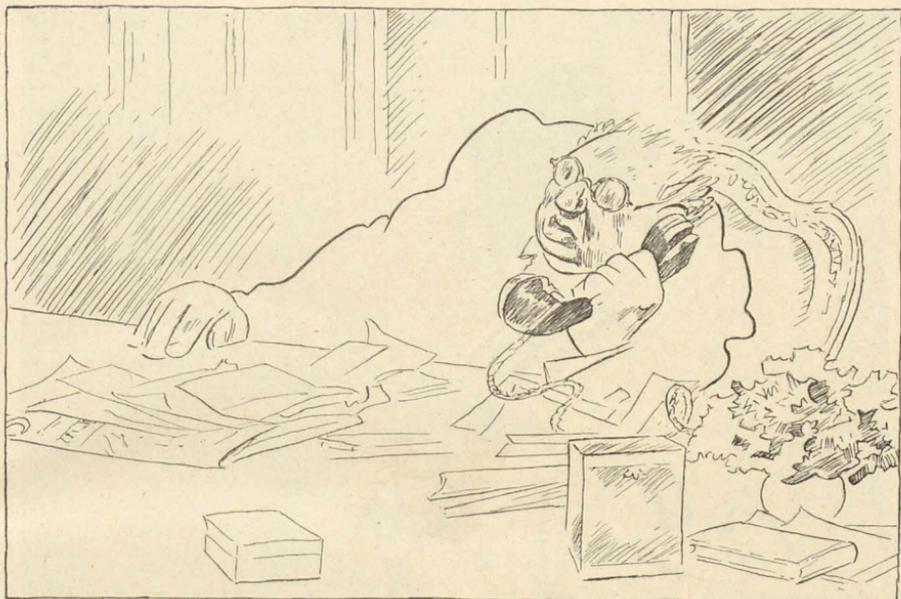
Die geforderten Pachtsummen waren im Verhältnis dazu einfach lächerlich niedrig. Forellenwasser waren schon zu haben, sobald man nur sein Landhaus, ein paar Perserteppiche und das stillgelegte Auto verkaufte und späterhin die sonstige Lebenshaltung entsprechend einschränkte.

Nun, ich bin jetzt seit einiger Zeit Sportfischer. Für solche, die etwa auch Jünger Petri' werden wollen, stelle ich hiemit meine Erfahrungen selbstlos zur Verfügung; ich bin kein solcher Neidhammel wie der Katzdobler.

Kurz zusammengefaßt ist zu sagen: Das wichtigste ist eine gute Ausrüstung! Da man ja auch schwere Fische fangen will, nur keine zu schwache Gerte. Natürlich denkt niemand an einen unhandlichen Telegarnmast, aber was Solides muß es sein, vielleicht eine gut erhaltene Gerüststange von 8–10 Meter Länge, damit man nicht zu nahe an die scheuen Fische herangehen muß. Als Schnur dürfte eine gute Wäscheleine im allgemeinen genügen. Dazu ein paar Haken, wie sie in Kühlhäusern für das Aufhängen von Ochsenvierteln verwendet werden, das wäre so ziemlich alles.

Auf was man fischt, ist nach menschlichem Ermessen eigentlich ganz belanglos. Der Erfolg ist bei jeder Fischgattung nahezu der gleiche. Gewiß, nach der Jahres- bzw. Tageszeit muß man sich in gewissem Sinne richten; im Winter zum Beispiel, sobald das Wasser zugefroren ist, besteht nur dann einige Aussicht, wenn man vor dem Angeln ein Loch in die Eiskecke schlägt. Im Sommer gilt ruhiges Wasser als ungünstiger Umstand, bei Wellengang sinken dann aber die Chancen bedeutend. Sowohl Hoch- als auch Niedrigwasser beeinträchtigen das Ergebnis, während bei normalem Wasserstand bekanntlich ohnehin nicht viel los ist. Bei Nordwind wird kein vernünftiger Angler auf die Fischweid gehen, Südwind (Föhn) wirkt deprimierend auf die Fische, so daß sie nicht beißen. Ganz unerwünscht ist Westwind und gar der Ostwind ist bekannt als Feind des Fischers. Bei Kälte vergeht den Fischen jede Freßlust und bei Hitze und Windstille, wenn das Wasser wie Blei daliegt, nützt natürlich der beste Köder nicht. Das ist dann die richtige Zeit, in einem schattigen Wirtsgarten Brotzeit zu machen.

Theoretisch dürfte nunmehr alles gesagt sein; nur die Praxis kann aus dem Strebsamen einen ähnlich erfolgreichen Fischer machen, wie ich einer bin. Noch etwas ist zu erwähnen: Das Angeln wirkt sehr beruhigend. Die einzige Ausnahme von dieser Regel wäre insofern denkbar, als durch einen unglücklichen Zufall einmal ein wirklich großer Fisch an die Angel gehen könnte. Das wäre aufregend. Der Fall kommt aber so gut wie nie vor, die Nerven werden also gesont. Nervös werden erfahrungsgemäß nur diejenigen, die beim Angeln zusehen. Sie möchten womöglich schon nach 6–8 Stunden einen Anbliß erleben. Man soll sie nicht weiter beachten und ihnen insbesondere auf laienhafte Fragen knapp und abweisend antworten. Es sind unverantwortliche Leute, die nicht wissen, daß der Angler, ähnlich wie der Astronom, nach Lichtjahren rechnet.



„Hallo, Maiski, was macht er nu', dein Churchill?“

„Ehi la, Maiski, che fa ora dunque il tuo Churchill?“



OLAF GULBRANSSON 42

„Hör zu, Litwinow, er sagt: ä zweite Front is' erst möglich, wenn ä gewaltige Sowjetoffensive die letzten Deutschen von der Küste abgezogen hat!“

„Ascolta, Litwinow, egli dice: un secondo fronte è possibile solo quando la potente offensiva sovietica avrà tratto via dalla costa gli ultimi Tedeschi!“

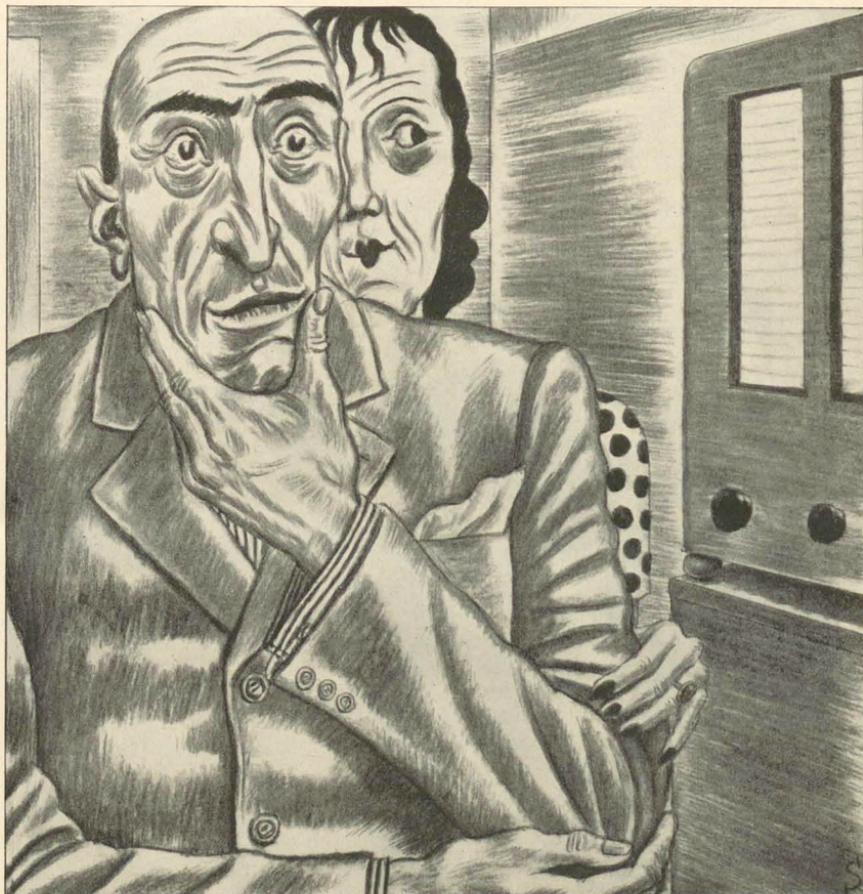
Das Erkennungszeichen

(E. Thöny)



„Raten Sie mal, Genosse Stalin, wer da ist?“ — „Wenn einer mit leeren Händen kommt, kann es nur Churchill sein!“

Il segno di riconoscimento: „Indovinate un po', compagno Sta'in: Chi è qui?„
„Se è un tale che viene a mani vuote, non può essere che Churchill!„



„Achtung! Achtung! Der Feind hat bei Versenkung eines unserer Kriegsschiffe zwei Torpedos verloren!“

Notizia particolare negli USA.: “Attenzione! Attenzione! Il nemico, nell' affondare una nostra nave da guerra, ha perduto due e silurii..

Merkwürdiger Unterricht

Erzählt von Hans Bethge

Ein geiziger Mann, der in dem türkischen Städtchen Ildija wohnte, erfuhr, daß es in Kastamuni einen Geizhals gäbe, der vom Geiz in geradezu ungeheurer Weise besessen wäre, so daß man noch viel von ihm lernen könnte. Der Mann aus Ildija machte sich auf, wanderte nach Kastamuni und teilte seinem Gesinnungsgenossen mit, warum er gekommen sei.

„Ich danke dir für deinen Besuch“, sagte der Mann, „wenn es dir recht ist, gehen wir gleich zusammen auf den Markt, um Einkäufe für uns zu machen.“

Sie kamen an die Marktstände und wendeten sich zuerst an den Bäcker.

„Hast du gutes Brot?“

„Ein wunderbares Brot“, entgegnete der Bäcker, „seht es euch an, es ist zart und fein wie Butter.“ Der Mann aus Kastamuni nickte und sagte leise zu seinem Besuch:

„Wie der Vergleich zeigt, ist Butter besser als Brot, wir wollen daher lieber zum Butterhändler gehen.“

Sie fanden ihn schnell und fragten ihn, ob er gute Butter habe.

„Die allerfeinste“, antwortete der Mann, „Ihr dürft versichert sein, daß sie frisch und rein ist wie das herrlichste Olivenöl.“

„Du siehst“, meinte der Geizhals, „daß Olivenöl besser ist als Butter, wir wollen also den Olivenkäufer aufsuchen.“

Gesagt, getan. Man fragte den Olivenkäufer, ob er gutes Olivenöl feilzubieten habe.

Der lächelte und sprach:

„Keiner hat besseres als ich. Seht es euch an —, es ist klar und rein wie Wasser.“

„Da hörst du's“, sagte der Geizhals aus Kastamuni, „Wasser ist das allerfeinste und allerbeste, was es überhaupt gibt; ich besitze zu Haus gottlob ein ganzes Faß davon, — und ich will dich verschwenderisch damit bewirten!“



„Schau, dieser Rappe war mein Tip, Franziska!“ — „So? Ich dachte, dein Typ sei blond?!“

All' ippodromo: „Guarda, Francesca, questo morello era il mio tipo!.. — “Ah sì? Ed io pensavo che il tuo tipo fosse ... il biondo?!,“

DAS GELBE JÄCKCHEN

VON GIGI VIVIANI

Pinetta ging auf den Maître d'hôtel zu und fragte mit gespielter Gleichgültigkeit, die Hände in ihre wollene Golfjacke steckend:

„Neue Gäste?“

Der vielgeplagte Maître antwortete eilfertig, doch nicht minder gleichgültig:

„Jawohl.“

„Viele?“

„Zwei. Zwei Zimmer im zweiten Stock.“

„Welche Art?“

„Wie meinen Sie das: Art...?“

„Welche Art von Leuten? Mit andern Worten: was sind sie?“

„Keine Ahnung. Das werden wir ja sehen. Sie kommen um sechs mit dem Schnellzug.“

„Werden sie mit dem Hotelautobus abgeholt?“

„Aber natürlich.“

„Dank für Ihre Auskunft, Maître...“

Der jedoch drehte sich nicht einmal um, verschwand in dem samteneen Kästchen des Fahrstuhls und brummte vor sich hin: „Kleinlich, neugierig...“ Und nach blitzschneller Überlegung: „Doch sympathisch.“ Und der Fahrstuhl setzte sich zitternd in Bewegung.

Pinetta blieb reglos in der Halle stehen. Zwei neue Gäste? Zwei Herren? Durchaus möglich. Ob sie tanzen können, Billard spielen, und bergsteigen?... Zwei Damen? Gott verhötel! Erbarmen! Wir sind bereits ihrer fünfundzwanzig. Und nur fünf Herren im ganzen Hotel. Davon sind drei verheiratet und zwei junge Bürschchen, fad und läppisch, aber wenigstens ausgezeichnete Tänzer, einzig darum erträglich. — Ein Herr und eine Dame? Geduld...

Sie wollte in den Garten, zögerte jedoch auf der Schwelle einen Augenblick, um nachzusehen, welche Zeit es sei. Da ging sie lieber zurück ins Hotel, zur Bar. Sie wußte, um diese Zeit versammeln sich in diesem alkoholischen Kubus alle Gäste zum Aperitif.

„Giovanni, wissen Sie schon, daß Gäste kommen?“ Der Barmann riß die Augen auf.

„Gäste? Herren?“

„Vielleicht. Jedenfalls Gäste. Zwei Personen: zwei Zimmer im Zweiten. Sie kommen um sechs mit dem Schnellzug. Arrangieren Sie ihnen zu Ehren einen Bombenempfang.“

„Einen was?“

„Einen Bomben-, einen ganz außergewöhnlichen, febelhaften, Primaempfang! Giovanni, ein Barmann muß doch auf Draht sein...“

„Gnädiges Fräulein, ich spreche vier Sprachen...“

„Ja, aber Sie verstehen sie nicht! Heute keinen Vermout. Zu Ehren der neuankommenden Gäste geben Sie mir mal eines Ihrer fantastischen Gemische mit viel Eis, viel Zucker und viel Angostura. Sie werden es nicht für möglich halten, Giovanni, aber mir klopft direkt vor Aufregung das Herz. Seit acht Wochen, bedanken Sie, haben wir hier zu siebenundzwanzig, Ammen und Säuglinge eingerechnet. Wenn nicht irgend etwas Neues geschieht, wird es noch dahin kommen, daß wir uns aus Verzweiflung alle gegenseitig hassen. Haben Sie es nicht furchtbar satt, immer dieselben Leute zu sehen?“

Giovanni zuckte die Achseln.

„Satt? Meinen Sie? Trotzdem: mir würden zwei neue Gesichter auch Vergnügen machen.“

„Wetten, Giovanni, daß ein Herr und eine Dame kommt? Um zwanzig Lire!“

— — „Guten Morgen, Fräulein Pinetta!“

Pinetta wandte sich mit einem Ruck um: der „Maler von Wald und eigener Frau“; seit nunmehr acht Wochen malte er den Wald Baum für Baum und seine Frau Haar für Haar ab.

„Guten Morgen, Meister! Heute müssen Sie auch statt eines Vermouts ein Selbst-Gebräutes von Giovanni nehmen. Warum, sag ich Ihnen später.“

„Weil das doppelt soviel kostet!“

„Aber nein! Ich kann es nicht eher sagen, bis es nicht um zwölf ist.“

„Immer zarte Geheimnisse... Los, Fräulein Pinetta, Sie sterben doch sonst an Herzkrisen...“

„Es kommen zwei Neue!“

„Aus Mailand?“

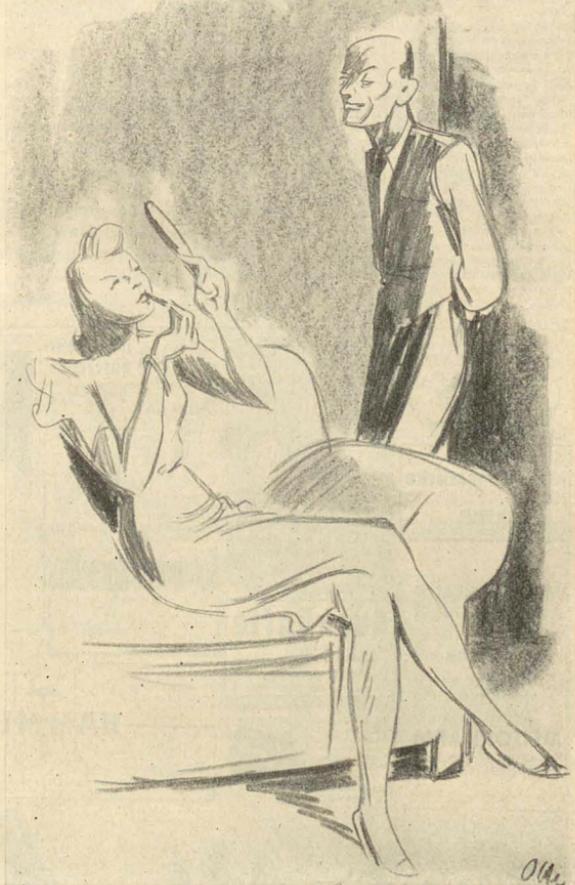
„Woher wissen Sie das?“

„Weil heute nur noch der Mailänder Schnellzug kommt. — Wollen wir meiner Frau erzählen? Sie kommt da gerade...“

Punkt zwölf wußten es alle, daß zwei neue Gäste ankämen. Alle, mit Ausnahme der Herren, wünschten, daß es zwei Herren seien, zwei Jener Herren, die man sich in der Sommerfrische erträumt und

Der Schüchterne - Il timido

(O. Herrmann)



„Ist der Lippenstift eigentlich kußecht, Lydia?“

„Bei dir hält er bestimmt, Hans-Otto!“

„Lidia, il rossetto resiste davvero al bacio?“, — „Al tuo, sì, di certo, mio bel Gianni!..“

blick allein, eingedenk der alten Weisheit: Vertrauen ist gut, Mißtrauen ist besser. Eines Tages sagte Pinetta, mit Renzo und Clara Billard spielend:

„Wenn morgen schönes Wetter ist, machen wir einen Ausflug in den Wald. Einverstanden? Gleich nach Tisch, einen hübschen Ausflug.“

„Clara, wie denkst du darüber?“
„Das ist ein herrlicher Einfall! Kein Mittagschlüpfchen! Etwas Bewegung ist gesünder als das ewige Faulenzen.“

„Abgemacht! Ich Sorge für nette Gesellschaft. Mütter und kleine Kinder bleiben zu Hause. Abgemacht!“

„Abgemacht!“ stimmte Renzo zu.

Und an anderen Tagen, nach Tisch, brach die Gesellschaft auf, ziemlich geräuschvoll. Lachen und Schatzen, dann Stille. Und in die Stille trat unvermutet der Maler, mit Malkasten, Palette und Pinseln.

„Der Herr schließt sich nicht den andern an?“ fragte überrascht der Maître.

„Nein. Ich werde von meiner Frau vertreten. Es soll eine kleine Skizze fertig werden. Und dann will ich etwas auskundschaften, was mich besonders interessiert.“

Der Maître fragte nicht, um was es sich handelt, und er ging der Maler, wobei er sich eine Pfeife ansteckte.

Von zwei bis fünf blieb die Halle einsam, dann kam ein Kindermädchen herunter, dann eine Mama, und um sechs begannen die Zurückgebliebenen sich um die Verspätung der Ausflügler zu sorgen. „Es wird doch nichts passiert sein?“

Und siehe da, urplötzlich platzte der Maler herein wie eine Bombe. Er strahlte. Den Farbenkasten umgehängt, eine noch frische, ganz verwischte Skizze unter dem Arm, winkte er mit der Hand, um zu verstehen zu geben, daß Atomot ihm am Sprechen hinderte, daß er aber, sobald es ihm

Abschied - L'addio

(Dts. Oberberger)



möglich sei, staunenerregende Neuigkeiten erzählen werde.

„Ist etwas passiert?“

Vermeneinde Schütteln.

„Kommen Sie zu sich, Meister, schöpfen Sie Atem, ruhen Sie sich aus... Kehren sie zurück, die Andern?“

„Ja, ich bin Ihnen nur ein paar Schritte voraus. Ich bin gerannt, um vor Ihnen einzutreffen... Ich hab's heraus, gnädige Frau, ich hab's heraus... Es steht vollkommen außer Zweifel, so wahr ich hier stehe, so wahr Sie mich hören, so wahr meine Frau meine Frau ist...“

„Aber was denn, Meister, was denn?“

„Daß es ein Liebespaar ist... Hat sich was: Bruder und Schwester. Ein Liebespaar! Ich hab sie im Walde gesehen, ganz allein im dichten Gebüsch... Und ihr Benehmen war vollkommen eindeutig... vollkommen eindeutig... Die waren von der sonnigen Goltjacke bestrahlt, die einen gelben Fleck im Gras bildete. Ein Liebespaar... Ach, hätte ich sie doch malen können!“

„Meister!“

„Ach, entschuldigen Sie, gnädige Frau, ich weiß nicht, was ich rede. Aber ich schwöre, daß ich es mit eigenen Augen gesehen habe. Man wird sich also Zurückhaltung auferlegen müssen. Es ist notwendig, daß unsere Frauen und Töchter jedweden freundschaftlichen Verkehr mit ihnen abbrechen. Die Lauterkeit der freundschaftlich-familiären Beziehungen unter uns wird durch ihre Anwesenheit beschmutzt, entehrt... Was meine Frau betrifft, so verlange ich von ihr, daß sie mit dem Fräulein keinen Gruß, kein Wort mehr wechselt, geschweige denn mit dem jungen Mann.“

„Und meiner Pinetta gefalle sie so gut... Ha, es ist genug! Sie haben uns einmal betrogen. In Zukunft wird Ihnen das nicht mehr gelingen!“ Die Entrüstung ist nicht zu überbieten. Der Maître wird gerufen und mit Vorwürfen überhäuft. Man nimmt derartige Paare einfach nicht in ein Hotel, wo anständige Familien wohnen! Der Maître entschuldigt sich, er würde es nicht, konnte es nicht ändern... Das Gerübe nimmt kein Ende und

W 5001

Korken drauf und Schluß für heute!

Ganz recht, gnädige Frau! Denn Cinzano ist durch die enorm gestiegene Nachfrage knapp geworden. Und wenn man dann von Zeit zu Zeit eine Flasche erwinkt, ist das gar kein Grund, sie auf einen Ruck auszutrinken. Da sie auch angebrochen unbeschränkt haltbar ist, reicht sie eine ganze Weile. Aber bitte, gut gekühlt servieren — so schmeckt der Cinzano am besten.

Ein Cinzano auf einen Ruck auszutrinken. Da sie auch angebrochen unbeschränkt haltbar ist, reicht sie eine ganze Weile. Aber bitte, gut gekühlt servieren — so schmeckt der Cinzano am besten.

CINZANO
In unveränderter Güte



Die Qualitäts-Stifte

LYRA ORLOW 6300
LYRATO 400

LYRA-BLEISTIFFABRIK, NÜRNBERG • BEGR. 1808

Sie sind wieder auf Draht... wenn Sie eine 4 u. 2 mm **Lexithin-Silber** machen. Bei Nervosität, Überanstrengung bestens bewährt. Eine Nervennahrung 1. Ranges. Packung 250 Stk. RM. 4,- inkl. Nachnahme. Werter: Hahnbühl, Oregan, Marzberg a. S.

Briefmarken-Handlung
Walter Behrens
Brunnlichweg
Schönefelder heilbrunn
Ankauf von Sammlungen

Wer Glück hat

und lange **BESSAPAN** des stenge nach...
das jedes Foto wirklich aus...
damit er lassen...
Film „verloren“

BESSAPAN
der gute **Verfilmende** Film

Wichtig für Verbraucher von Tarr!

Niemals Seifenreste vom Gesicht mit Tarr abwaschen. Erst Wasser nehmen, dann das Gesicht abtrocknen und zum Schlaf verreiben Sie wenige Tropfen sparsam über alle rasierten Stellen. Tarr nicht abtrocknen!

Also: Nach dem Rasieren Tarr, aber mit Bedacht!

ack Seesand-Mandelleie

Sie jede Haut, die Sonne schädigt verursacht.
Aber sie so trocken verwendet!

Seifevoll genügt!

Briefmarken
von Großdeutschland.
Verand von Auswahlen. Ankauf von Sammlungen, einz. Briefen und Hinterlassenschaften.
Nordisk-Müller München 5
Frauenstraße 6

Kronen Krawatten

KENNZEICHEN DES GUTEN GESCHMACKS

VOLLERLASTIG PRÄZISENART UND ELEGANT

KRONENMARKE F.M.T.

Die geschlossenen Uthen unsere Verfahren zeigen aus, wie fleißig die zum Teil recht kostbaren Stoffe behandelt wurden. Das Gebot der Strenge ist auch für uns, recht sorgsam mit unserer Überzeugung, weil Wunden nach Erste keine schiere erfüllt, wenn kleinteilig gute Kleider-Über was es ihnen haben.

Kienzle

Wie wird Wein zu Sekt?

Zunächst werden junge und feurige Weine harmonisch mit ausgelesenen alten Jahrgängen gemischt. Nach langer Ruhe wird feinsten Zucker und Reinzuchthefe zugesetzt. Der Wein beginnt zu gären und wird zum Sekt. Aber erst das besondere Rezept gibt „Wagner Privat“ die pikante Eigenart!

WAGNER PRIVAT

TARGA, GEG. FÜR PARFUMIERE UND KOSMETIKER M. B. H. BERLIN

DER ZEITHABER

VON BRUNO WOLFGANG

Was die Zeit ist, wissen wir nicht, obwohl Philologie und Wissenschaft sich in ausgedehntem Maße dieses Begriffes bedienen. Für den gewöhnlichen Menschen ist die Zeit genau genommen nur ein Nichts, das er meistens nicht hat. Nun kann es unmöglich ein Übel sein, ein Nichts nicht zu haben. Trotzdem fühlt sich jeder Mensch sehr unglücklich und will beklagt sein, wenn er sagt: „Ich habe keine Zeit.“ Aber das ist nicht wahr. Er hat genau so viel oder so wenig Zeit wie jeder andere, er hat bloß zu wenig freie Zeit. Aber auch die sogenannte freie Zeit hat an sich keinen Wert. Ein Europäer erklärte einmal einem Chinesen ausführlich die Rationalisierung seines Betriebes und hob voll Stolz hervor, wie viel Zeit man dadurch erspare. „Gut“, sagte der Chineser, „aber was machst du mit der ersparten Zeit?“ In der Tat, davon hängt alles ab, ob man diese Zeit braucht oder nicht, ob man nicht, wenn man sie hat, gezwungen ist, sie totzuschlagen. Wenn dies der Fall ist, hat es keinen Sinn, mit großen Opfern Zeit zu ersparen. Tiere haben keine Zeit, deshalb haben sie so viel Zeit, und es ist be wunderungswürdig, mit welcher erheblicher Gleichgültigkeit sie die Zeit verschwenden. Bei Menschen kommt das selten vor, meist nur bei Kindern, Narren und Philosophen, drei Menschen sorten, die viel mehr Gemeinsames haben, als man gewöhnlich annimmt. Es gibt aber auch Menschen, welche unberührt von der Tyrannei des Zeitbegriffes ihre goldene Mittelstraße weitergehen. Ein solcher war, oder richtiger gesagt ist der Altpensionist Leopold Simmler. Man darf ihn als einen der reizendsten Menschen unserer Zeit bezeichnen. Denn schon von seiner frühesten Jugend an reizte er seine Mitmenschen zur Wut. Und zwar durch seine unermeßliche Ruhe in allen Lebenslagen. Sein Wahlspruch war: „Ich hab' Zeit!“ Schon in der Schule ärgerte er dadurch seine Mitschüler. Wenn diese früh, nur halb wachsenden und noch das Frühstück kauend, an ihm vorbeirannten und schrien: „Nenn, Poldi, es wird gleich läuten!“, da beschleunigte er nicht im mindesten den Schritt, sondern sagte nur: „Ich hab' Zeit.“ Und das Ärgerliche daran war, daß er wirklich noch zurecht kam, keine Sekunde zu früh, aber auch keine zu spät. Bei Schularbeiten schrieb er langsam und bedächtig seine Sätze nieder, während die anderen keuchten und schwitzten, um fertig zu werden. Oft wurde er wirklich fertig. Wenn nicht, schrieb er in den letzten fünf Minuten den Rest vom nächsten Vorzugsschüler in aller Gemütsruhe ab. Manchen war es unerträglich, zu sehen, daß Simmler nicht auch schwitzte, und sie verstärkter viel kostbare Zeit damit, daß sie ihn beobachteten und ihm Angst einzujagen versuchten. Diese waren dann seine Feinde und standen bei den Raufereien immer auf der Gegenseite. Wenn nach einer Keilerei oder irgend einem Streich der Lehrer am Horizont erschien und alles davonrannte, blieb Simmler bei seinem langsamsten Schritt und sagte: „Ich hab' Zeit.“ Diese Ruhe wurde meist als Zeichen eines guten Gewissens angesehen und Simmler entging der Strafe, auch wenn er begründeten Anspruch auf eine solche gehabt hätte. So hatte er durch seinen sozusagen zeitlosen Charakter manche Vorteile. Allerdings auch Nachteile. Aber auch das konnte ihm nichts anhaben, da er den Zeitverlust nicht als ein

Übel empfand. Irgendwie wurde er doch mit der Schule fertig und wurde dann Beamter. Es war noch die gute alte Zeit, da ein Vorstand ruhig fünf bis sechs Stunden scharfen Nachdenkens der Frage widmen konnte, ob hier „deshalb“ oder „deswegen“ zu schreiben sei. Wenn er zu keinem endgültigen Entschlusse kommen konnte, schrieb er auf den Akt: „Der Abteilung 26 zum Korreferat“ oder „Der Abteilung 34 zur Abgabe der Wohlmeinung“. Das nannte man einen „Schieber“. Der Akt ging hinüber. Dort saß wieder ein Vorstand. Dieser gab den Akt dem Sekretär, dieser dem Konzipisten, dieser dem Praktikanten. Dieser erledigte ihn nach einer angemessenen Zeit, etwa unter Verwendung des Wortes „deshalb“. Dann ging der Akt wieder zum Konzipisten, der nach einer noch angemesseneren Zeit statt „deshalb“ „deswegen“ setzte und den Akt an den Sekretär weitergab. Dieser ersetzte nach mehreren Tagen oder Wochen das „deswegen“ durch „im Grunde dessen“ und leitete den Akt an den Vorstand zurück. Wenn dieser nun fünf bis sechs Stunden scharfen Nachdenkens der Frage gewidmet hatte, ob nicht vielmehr „In Erwägung aller diesfälligen Umstände“ zu schreiben sei, schrieb er gewöhnlich auf den Akt: „Abteilung 47 zum gefälligen Korreferat“, worauf dieser als Schieber in diese Abteilung wanderte. Dort saß wieder ein Vorstand

usw. So kam es vor, daß ein Akt mehrere Menschenalter brauchte und eigentlich niemals fertig wurde wie eine göttliche Kathedrale. Es wäre nun anzunehmen gewesen, daß sich Simmler gerade dieser Umwelt vortrefflich eingelegt und seinen besonderen Zeitbegriff durch den der Dienstzeit erweitert hätte, die wieder eine besondere Art von Zeit ist. Aber merkwürdigerweise war gerade das Gegenteil der Fall. Der Fehler war seine Redensart „Ich hab' Zeit“. Denn wenn man hier auch Zeit in Hülle und Fülle hatte, durfte man es beliebe nicht sagen. Es war vielmehr stillschweigend vorgeschrieben, stets überbürdet zu scheinen und keine Zeit zu haben. Manche verstanden dies so vortrefflich, daß sie schließlich selbst daran glaubten. Die Autogestaltung war so stark, daß einige sogar ernstlich erkrankten und starben. Unter diesen Umständen mußte Simmler mit seinem ruhigen „Ich hab' Zeit“ wie ein Fremdkörper wirken, störend wie ein Tannenzapfen im Ameisenhaufen. Die Kollegen betrachteten ihn voll Ingrimm und gaben ihm den Beinamen „Der Zeithaber“. Sein Vorstand aber haßte ihn geradezu. Denn Simmler brachte ihm um das größte Vergnügen seines Dienstes. Der Vorstand war von Natur aus ein gutmütiger Mensch, aber er hatte die Eigenheit, seinen jeweils jüngsten Beamten gerne ein bißchen zu quälern. Das war ihm so zum Bedürfnis geworden, daß er ohne dieses nicht leben konnte. Er bediente sich hierbei einer besonders raffinierten Tortur, die harmlos aussieht, aber in der Tat zu den größten Qualen zählt, wie auch ein chinesischer Meister sie nicht besser erfinden könnte. Es ist dies die Qual des Gespräches. Die Beamten pflegten sich damals ungemein auf den Schluß der Bürostunden zu freuen: die Jüngeren, weil sie nun hinaus ins Leben entlassen durften, der Vorstand, weil nun für ihn noch ein Stündchen Kurzwelt kam. Nämlich, genau eine Minute vor Büroschluß läutete er dem Praktikanten, und wenn dieser herbeigeklopft kam, in der Hoffnung, gleich wieder entlassen zu werden und fortgehen zu können, setzte sich der Vorstand bequem zurecht, zündete sich eine Pfeife an, breitete einen Akt gemächlich vor sich aus und begann nun langsam und bedächtig zu sprechen. Zunächst stellte er fest, daß keinesfalls „deshalb“ stehen bleiben könne, und analysierte nun alle anderen Möglichkeiten. Der Vorgänger Simmlers war für diesen Zweck ein ausgezeichnetes Objekt gewesen. Ihm war die Zeit kostbar und nach fünf Minuten begann er schon an der Unterlippe zu nagen. Der Vorstand bemerkte das genau und nun spielte er auf dem Praktikanten wie auf einer Ziehharmonika. Er klappte den Akt zu. Da strahlte deutlich sichtbar die freudige Hoffnung im Auge des Opfers auf. Der Vorstand lächelte und begann ein Gespräch über Krankenversicherung, breit und behaglich. Sofort verstärkte sich das Anlitz des Praktikanten und ein leidender Zug trat immer deutlicher hervor. Da sagte der Vorstand: „Na also; Schluß damit.“ Freudige Hoffnung. Nun aber klappte er den Akt wieder auf. Verzecklung. Dieses Spiel wiederholte er mit wechselnden Gesprächsthemen etwa zwanzigmal. Wenn der Praktikant blaß wurde und leise zu schwanken begann, hilflos, einer Ohnmacht nahe (denn furchtbar ist die Macht des Gespräches), dann entließ er ihn in Gnaden und rauchte

Das ungleiche Paar

(Hanna Nagel)



La coppia ineguale

Tarnung

(K. Heiligensadt)



„Du solltest dir mal die Haare im Nacken zusammennehmen, Elsbeth!“
„Aber wenn die Kinnpartie so rauskommt, sieht doch jeder gleich, wie energisch ich bin!“

Mascheramento: „Elsabetta, dovresti pure una volta racconciarti i capelli dietro la nuca!“,
„Ma se il mento vien troppo fuori, allora ognuno vede tosto quanto io sia energica!..“

zurückgelehnt in tiefer Befriedigung seine Pfeife zu Ende.

So war es bei dem früheren Praktikanten gewesen. Bei Simmler aber war es anders. Als ihn der Vorstand das erstmal herbeiließte, fragte er ihn der Form halber: „Haben Sie Zeit?“ „Ich hab Zeit“, erwiderte Simmler mit der ihm eigenen Ruhe. Der Vorstand begann zu reden. Langsam zog er die Schrauben an und beobachtete sein Opfer. Aber zu seinem Befremden konnte er nicht die geringste Wirkung feststellen. Die ausführlichen Erwägungen ob es „dehsalt“ oder „daher“ zu heißen habe, glitten von ihm ab. Das Thema Krankenversicherung, mit dem der Vorstand schwächere Praktikanten oft schon nach einer halben Stunde an den Rand der Verzeihung gebracht hatte, versagte bei Simmler vollständig. Dieser gab nur ungefähr alle fünf Minuten eine Art Kontrollsignal von sich: „Mhm“ oder „Hm“, daß der Vorstand selbst nervös wurde. „Haben Sie nichts vor?“ fragte er. „Nein, ich hab Zeit“, erwiderte Simmler mit unerschütterlicher Ruhe. Der Vorstand fühlte, daß er selbst den festen Grund zu verlieren begann, und griff zu seinem stärksten Folterwerkzeug, der Philosophie. Wie der menschliche Geist die Welt beherrsche, wie die Welt entstanden sei, wie die Krankenversicherung entstanden sei, wie überhaupt alles übrige entstanden sei. Schon im Altertum galt es als eine der größten Qualen, eines Menschen einschlafen will, daran zu hindern. Aber Simmler war nicht knock-out zu reden. Schließlich wurde der Vorstand heiser und ging wütend ohne Gruß davon. Von nun an war er der Todfeind Simmlers. Er setzte es durch, daß Simmler die Pension übergeben würde. Er selbst teilte es ihm mit und erwartete den Zusammenbruch des Feindes. Aber Simmler sagte bloß: „Ich hab Zeit.“ — „So lange ich lebe, werden Sie nicht Vorstand werden“, zischte der Vorgesetzte. Wie fast immer bei Streitigkeiten hatten beide Recht. Simmler wurde nicht Vorstand, aber er hatte Zeit zu warten, bis der Vorstand in Pension ging. Dann wurde er doch Vorstand und diente ein halbes Jahr, bis er selbst reif zur Pension war. Nun war er derjenige, der seine Hintermänner zur Verzeihung brachte, weil er nicht daran dachte, in Pension zu gehen, sondern immer sagte: „Ich hab Zeit.“

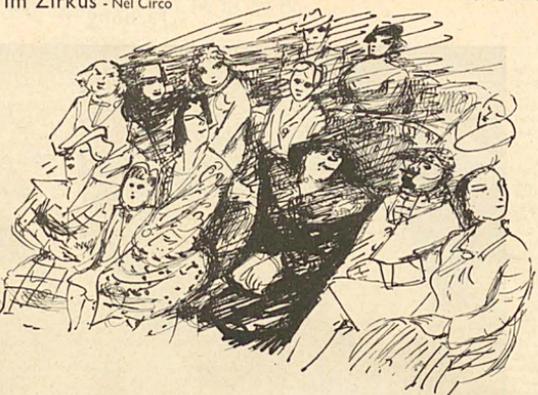
Schließlich wurde er doch Pensionär und legte als solcher noch einige Jahrzehnte zurück, obwohl er Altpensionsist war, dessen Pension nach irgendwelchen uralten Vorschriften auf das kärglichste bemessen wurde. Übrigens schrumpfte sie mit der Zeit noch weiter ein, so daß ihm schließlich nicht einmal mehr Abzüge gemacht werden konnten, weil dies nur noch im Wege der Atomzertrümmerung möglich gewesen wäre. Er war nun schon ein rüstiger Neunziger und sieben älteste Sechzigjährigen stritten sich um die Ehre, einmal Witwe Simmler zu heißen. Aber sein bewährter Wahlsperr ließ ihn auch diesen Ansturm lächelnd überstehen.

Eines Abends klopfte ein alterer Herr mit schwarzer Kappe an, und als Herr Simmler öffnete, sagte der Herr: „Na, also, kommen S' mit.“ — „Wieso?“ fragte Simmler. „Hat mich wer angezogen?“ — „Das nicht“, sagte der Fremde, „aber ich bin der Gangerl, und es was noch.“ — „Ich hab noch Zeit“, erwiderte Herr Simmler, „übrigens legitimieren Sie sich.“ Der Fremde öffnete mit seinen knochigen Fingern umständlich Rock und Weste und enthüllte die kalten Rippen seines Brustkorbs. „Ich schüttelte den Kopf. „So schaun wir heututage alle aus. Wahrscheinlich sind Sie auch ein Altpensionsist.“ Da hob der andere höflich die Kappe samt der Himschale ab, unter der es gähmend leer war. „Das ist zwar auch noch kein Beweis“, meinte Herr Simmler, „aber ich will es Ihnen glauben, daß Sie der Gangerl sind.“ — „Also gehn wir?“ — „Nein, ich hab Zeit.“ — „Aber warum wollen Sie nicht mitgehen? Haben Sie immer nicht genug von diesem Leben?“ — „Ich immer nicht genug lang. Aber ich will noch so zwanzig bis dreißig Jahre leben, wegen der Pension. Wenn sie mir schon so wenig zahlen, so sollen sie wenigstens lang zahlen. Und wenn ich hundertfünfzig Jahre alt werde muß.“

Das leuchtete dem Gangerl ein und er empfahl sich. Die Hausmeisterin hielt es nicht aus und fragte ihn im Vorübergehen, ob es der arme Herr Simmler nun überstanden habe. „Nein, der hat Zeit“, erwiderte der Gangerl und verschwand. Herr Simmler aber lebt heute noch.

Im Zirkus - Nel Circo

(D. Heigenbarth)



„Guck mal, die Dumpeuse hat nur 'n ganz kleines Flitterkostümchen an!“

„Nee, sowas — und dabei soll man doch Löwen nicht reizen!“

“Guarda un po', lo domatrice non ha indosso che un costumino di lustrini!..”
“Ah già! E dire poi che non si devono stuzzicare i leoni!..”

KARL DREHT AM RAD DER ZEIT

VON JOS. A. MICHNEWITSCH

Ich treffe Karl ab und zu in einer sehr bekannten Konditorei des Berliner Westens. Manchmal bringt er Lie mit. Lie ist weizenblond, gertenschön und sportlich auf der Höhe. Karl nennt Lie seine ewige Liebe. Letztlich kam Karl allein.

„Ich habe mit Lie Schluß gemacht“, erklärte er brüsk.

„Schluß gemacht — mit deiner ewigen Liebe..?“
Karl nickte düster. „Das Lied ist ausgegangen, alle Strophen..“ Er zerschmitt mit der Kuchengabel ein nicht vorhandenes Tisch Tuch — „aus..“
Schluß..! — — — Morgen treffe ich sie zum ersten Male! Ich mache ein dummes Gesicht. Er lächelte mitleidig. „Das verstehst du nicht, ich will es dir erklären.“

Ist es dir nicht aufgefallen, daß wir einen Verschleiß an Menschen treiben? Man sollte Menschen nur an die Verbraucher und auf Punkte abgeben, dann würden wir lernen, sparsamer damit umzugehen. Wir leben eben zu schnell, nehmen, ganz besonders in der Liebe, das Tempo viel zu hitzig und verbrauchen uns gegenseitig zu rasch. Soll man deshalb wegwerfen, was noch gut und brauchbar ist? Nein, ich habe mich daher entschlossen, die Sache mit Lie nochmal von vorn anzufangen. Es ist eine Frage der Suggestion. Lie ist einverstanden. Morgen treffe ich sie zum ersten Male. Im Rosenparter, wie im vorigen Jahr. Sie wird das flückerfarbene Kleid anziehen, das sie damals trug. Sie stand am Goldfischteich und fütterte —

„Die Goldfische“, half ich aus, als Karl zögerte. „Die Spatzen“, vollendete er den Satz und sah mich vorwurfsvoll an. „Wie kannst du behaupten, daß Lie die Goldfische fütterte?“ Sie fütterte die Spatzen, das ist wichtig — — — jede Einzelheit muß stimmen. Die Rosen werden mir bald vor einem Jahr, als ich Lie ansprach. Sie sagte damals — „alter Affe!“ — zu mir.“
Karl starrte träumerisch ins Weite. „So fing unsere Liebe an. — — — Morgen wird das genau so sein. Lie wird am Goldfischteich stehen — — — Sie wird die Spatzen füttern und alter Affe zu dir sagen.“

Er nickte selig. Ein paar Tage später erwiderte ich ihn auf der Straße. Er war in Elie. „Ich habe Blumen besorgt, sie kommt heute zum ersten Male.“ Ich wünschte ihm Glück.

„Danke, danke!“ quittierte er hastig und fegte wie ein Wirbelwind um die Ecke. Ich sah ihm mit Neid nach.

Als ich Karl wieder traf, war seine Stirn ungedüstert. „Ich kander die Güle nicht aufbreiten“, bekannte er, als ich nach dem Grund seines Kummers forschte. „Cäsar und Kleopatra“ — der Tattersall hat sie verkauft. Ich muß sie finden, es sind die Pferde auf denen wir im vorigen Jahr unseren ersten Ausritt machten.“

Drei Tage später war er eitel Wonne. „Ich habe sie alle beide, Cäsar und Kleopatra“, aber es war schwer. Sie sind schon etwas ramponiert, Cäsar frondet bei einem Lumpenhändler, und Kleopatra quält sich vor einem Gemüsekarren ab. Aber was schadet das schon? Ich habe mir die beiden für einen Tag ausgeliehen. Morgen werden wir durch den Tiergarten reiten. Lie und ich, auf Cäsar und Kleopatra — wie im vorigen Jahr — — —

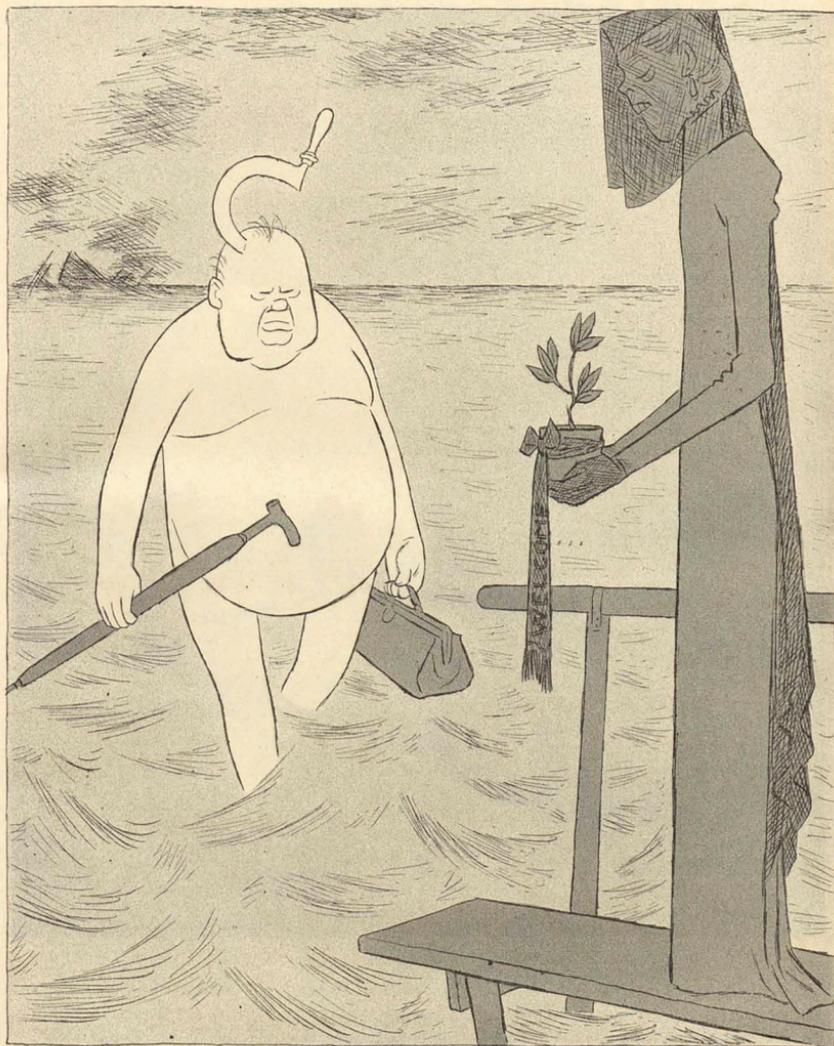
Das nächste Wiedersehen war mit Spannung geladen. Karl gab sich heroisch. „Ich muß morgen in den blauen Kakadu“, um Spießecke eine harterunterzauen. Es ist eine historische Ohrfelge. Spießecke war mein Rivale, das weißt du ja. Die Ohrfelge, die ich ihm damals gab, entschied die Sache zu meinen Gunsten. Lie hat alles gedeckelt, der blöde Kerl ist darauf reingefallen. Sie wird da sein, mit Lie, und ich — ich werde ihm eine runterhauen.“

Ich kann Spießecke nicht leiden, ich ermunterte Karl: „Hau ihm doch morgen zwei herunter.“ Er winkte unwillig ab. „Ausgeschlossen! Er bekommt eine Ohrfelge, nicht mehr — es muß genau so sein wie im vorigen Jahr.“

Drei Tage später traf ich Karl bei unserem gemeinsamen Zahnarzt. Er hatte eine geschwollene Backe und sah auch sonst ziemlich mitgenommen aus. Es hatte geklappt, aber andersrum; — Spießecke hatte Karl drei Vorderzähne ausgeschlagen. „Mensch“, sagte ich zu ihm, „wie ist das möglich, wenn ich an die Ohrfelge denke, die du Spießecke damals heruntergehauen hast..!“
Karl knirschte mit dem Rest seiner Zähne. „Lie ist schuld, sie hat es gewußt, diese falsche Schlange — — — Spießecke, dieser elende Lump, hat in der Zwischenzeit — — — boxen gelernt.“

Zurück aus Moskau über Dieppe

(Karl Arnold)



„Der erfolgreiche Rückzug geschah diesmal nicht auf meinen Befehl!“

Ritorno da Mosca via Dieppe: „La ben riuscita ritirata questa volta non avvenne per ordine mio!..“



Wenn wir uns nur recht bemühen,
kommt der Stein ins Rollen.

Darum ist die Welt noch grün,
daß wir hoffen sollen!

Grün, so weit das Auge schweift,
bis zum See hinunter,

wo am Stock die Traube reift,
Riesling und Burgunder.

Und gewittert's überm Land,
ist's doch bald verflogen.

Sieh, als Friedensunterpfand
glänzt ein Regenbogen!